



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jacoby, H.: Der Kaufmann von Venedig.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Kaufmann von Venedig.

Ein Vortrag

von

H. Jacoby.

Es giebt wenig Dramen, welche in einem solchen Maße, wie Shakespeare's Kaufmann von Venedig theils dem Verständniß des Lesers oder Hörers sich erschließen, theils sich entziehen. Die Charactere sind so scharf und bestimmt gezeichnet, die einzelnen Handlungen fesseln und spannen auch einen wenig geübten Sinn in so hohem Grade, daß es nicht wunderbar erscheinen kann, wie dies Drama volksthümlichen Werth gewinnen und auch in weiteren Kreisen Bürgerrecht erhalten mußte. Auf der andern Seite ist die Idee des Dramas keineswegs leicht zu bestimmen, und wir sehen daher Ausleger, welche in dem Verständniß der einzelnen Charactere und Handlungen fast völlig mit einander in Einklang stehen, in der Erkenntniß der zu Grunde liegenden Einheit sehr erheblich von einander abweichen. Freyßig findet sie in der Empfehlung einer Lebensklugheit, welche maßvoll und besonnen die gegebenen Verhältnisse klug zu benutzen und heiter zu ertragen versteht, welche starkes Gefühl und klaren Verstand harmonisch in sich ausgleicht, gleich weit entfernt von starrem Idealismus und verhärteter Selbstsucht. Gervinus geht von der Voraussetzung aus, der Dichter habe die verschiedenen und entgegengesetzten Beziehungen des Menschen zum Besitze schildern wollen. Ulrich und Rötcher endlich erblicken den letzten Sinn des Dramas in dem Erweis, daß das menschliche Leben nicht auf dem tödtenden Buchstaben des äußeren Rechts, sondern vielmehr auf der lebendigen Sittlichkeit, auf der Einigung des göttlichen und menschlichen Willens durch die göttliche Gnade beruhe. Wir enthalten uns zuvörderst jeder Kritik dieser einander gegenüber stehenden Auffassungen, um vielmehr in eingehender Darstellung der fortschreitenden Handlung und der eingreifenden Charactere die Idee des Dramas, welche wir gefunden haben, zu bewähren.

Die größte Schwierigkeit für das Verständniß bietet Antonio, der Kaufmann von Venedig. Shakespeare hat nach ihm das Drama genannt und ihn damit offenbar zum hervorragendsten Träger der dramatischen Idee bestimmt, Grenzboten II. 1874.

und dennoch scheint er sehr wenig dazu geeignet. Er ist ein ruhiger, leidenschaftsloser Character, den wir bewundern, dessen Geschick wir unsere volle Theilnahme zuwenden, der uns aber unnahbar fern bleibt. Kreyßig hat sich daher veranlaßt gesehen, nicht ihn, sondern vielmehr Porzia als den bedeutendsten Character des Dramas zu betrachten. Dieser Ausweg scheint uns verboten. Die Bezeichnung des Dramas, welche uns doch auf seinen Mittelpunkt hinweisen will, spricht dagegen. Es muß so sein, daß die Idee des Dramas in Niemandem in so reiner und vollkommener Weise sich verkörpert, als in Antonio. Und so ist es auch in der That. Antonio ist der Vertreter der selbstlosen hingebenden Liebe! Und um unsere Auffassung von vorn herein auszusprechen: Unser Drama ist die Darstellung des Triumphes der selbstlosen Liebe sowohl über die selbstische Begierde des eigenen Herzens als über die ausgebildete Selbstsucht in der Welt.

Antonio ist reich, unermesslich reich, und dennoch hängt sein Herz nicht an diesem Reichthum. Ja er eckelt ihn an, er läßt ihn unbefriedigt. Er, der königliche Kaufmann, steht über ihm. Er ist freigebig; Zinsen zu nehmen erscheint ihm unwürdig; aber für Schuldner, die zahlungsunfähig sind, einzutreten, das ist ihm Pflicht. Und trotzdem, er ist satt und in Folge von Uebersättigung schwermüthig. Es fehlt ihm ein fesselnder Gegenstand der Thätigkeit. Er soll ihm werden. Die Freundschaft fordert von ihm große Opfer und zieht ihn so in einen Kampf hinein, welcher die tiefsten Gefühle in ihm weckt, Herz und Gemüth bis in das Innerste erschüttert und seine Gesinnung auf die schwerste Probe stellt. Es ist die Freundschaft, die ihn aus der Ruhe und der Schwermuth herausreißt, die Freundschaft und nicht die Liebe. Auf die Frage Solanio's: „So seid ihr denn verliebt?“ antwortet er unwillig: „Pfui, pfui!“ Das ist für ihn charakteristisch! Die Liebe steht höher als die Freundschaft, denn die Liebe ist volle und ganze Lebensgemeinschaft; aber in anderer Hinsicht steht die Freundschaft höher als die Liebe, denn diese will besitzen und begehrt, jene ist uneigennützig und selbstlos. Und eben deshalb läßt Shakespeare den Kaufmann nicht liebebedürftig sein, wohl aber macht er ihn zu einem Virtuosen in der Freundschaft. Denn das ist er! Als sein Freund Bassanio ihn bittet, er möge ihn ausstatten, damit er in Belmont um die Hand der reizenden Porzia werben könne, ist er sofort dazu bereit, er stellt dem Freunde seinen ganzen Credit zur Verfügung, ja er scheut nicht davor zurück, dem Juden Shylock jenen verhängnißvollen Schein auszustellen, in welchem er mit dem eigenen Fleisch für die Bezahlung der geliehenen Summe bürgt. Und als Mißgeschick über Mißgeschick ihn trifft, als die festgesetzte Frist verstreicht, der Schein verfällt; was Scherz zu sein schien, zum bittersten Ernste wird; als der blutgierige Shylock das Messer weht, um dicht unter dem Herzen das Pfund Fleisch auszuschneiden, auch da verläßt ihn nicht das

Bewußtsein, daß er, für den Freund sich opfernd, einen schönen Tod stirbt. Sein Gefühl der Reue trübt seinen Sinn. Dem Freunde ruft er zu:

„Bereut nicht, daß ihr einen Freund verliert,
Und er bereut nicht, daß er für euch zahlt:
Denn schneidet nur der Jude tief genug,
So zahlt ich gleich die Schuld von ganzem Herzen.“

Und wie eine freundschaftliche Hilfe Bassanio es möglich gemacht hat, Porzia's Hand zu erlangen, so sehen wir ihn schließlich auch darin Bassanio die Freundschaft bewähren, daß er, wie einst bei Shylock mit Leib und Leben, so hier bei Porzia mit seiner Ehre für den Freund Bürgschaft leistet.

Die selbstlose Hingabe Antonio's in der Freundschaft wäre aber nicht rein und lauter, wenn mit ihr etwa Hand in Hand Rachsucht gegen seine Feinde ginge. Und Shakespeare ist daher darauf bedacht, Antonio auch vor dem leisesten Schatten eines solchen Verdachtes frei zu erhalten. Fürsprache legt er beim Dogen für Shylock ein; nicht der ganze Besitz, nur eine Hälfte soll ihm genommen werden, von der andern Hälfte erbittet Antonio nur den Nießbrauch, um sie nach Shylock's Tode dessen Tochter und Schwiegersohn zu übergeben. Diese soll auch Shylock zu Erben seines ganzen Besitzes durch feierliche Schenkungsurkunde erklären, Shylock selbst aber soll Christ werden. Das ist Antonio's Rache. Für sich fordert er nur den ihm jetzt notwendigen zeitweiligen Genuß eines Vermögens, welches später Shylock's eigenem Fleisch und Blut, seiner Tochter, als Eigenthum zufallen soll. Shylock selbst aber erweist er die größte Wohlthat, indem er ihn nöthigt, ein Jünger der Religion zu werden, in welcher nicht das Wort gilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn; in welcher vielmehr die Losung ausgegeben ist: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; ein Jünger der Religion, welche Antonio eben auf das herrlichste bewährt hat.

Bevor wir von Antonio scheiden, müssen wir die Frage beantworten, ob wir die Noth, in welche er geräth, als eine verschuldete, die Gefahr und das Leiden, die ihn treffen, als eine gerechte Strafe betrachten dürfen. Stellen wir uns auf den modernen Standpunkt, auf den Standpunkt des neunzehnten Jahrhunderts, so müssen wir diese Frage unbedingt bejahen. Wir müssen sagen, Antonio erntet, was er gesäet hat. Er hat den Juden Shylock mit empörender Geringschätzung behandelt, er hat ihn geschmäht, bespötte, getreten, er hat ihn einen Hund genannt, er hat sein Geschäft, mit Zinsnahme zu verleihen, als einen Wucher bezeichnet. Können wir uns wundern, daß der Fanatismus der Intoleranz, von welchem Antonio erfüllt ist, auch in Shylock's Herzen glühenden Haß entzündet? Wir müssen dann ferner sagen: sein Idealismus und Optimismus, sein Mangel an Welt- und Menschenkenntniß

hat ihn zu dem leichtfertigen Schritt geführt, eine Urkunde zu unterzeichnen, welche sein Leben in die Hand seines Todfeindes legte. Er trägt die Folgen seiner Unbesonnenheit. So müssen wir urtheilen vom Boden unserer gegenwärtigen Verhältnisse und Anschauungen aus. Aber, fügen wir hinzu, wie wir das Verhalten Antonio's zu betrachten haben, steht in zweiter Linie: entscheidend ist, wie der Dichter es angesehen hat. Und auf die Frage: steht der Dichter in Antonio's Leiden eine Strafe? antworten wir nein. In Shakespeare's Augen ist der Jude als solcher lieblos, selbstüchtig, rachbegierig. Noch in der Gerichtsscene erklärt Antonio:

„Ich bitt euch, denkt, ihr rechet mit dem Juden.
Ihr mögt so gut hintreten auf den Strand,
Die Flut von ihrer Höh sich senken heißen;
Ihr mögt so gut den Wolf zur Rede stellen,
Warum er nach dem Lamm das Schaf läßt blöken?
Ihr mögt so gut den Bergestannen wehren,
Ihr hohes Haupt zu schütteln und zu sausen,
Wenn sie des Himmels Sturm in Aufruhr setzt;
Ihr mögt so gut das Härteste bestehn,
Als zu erweichen suchen — was wär härter? —
Sein jüdisch Herz! —

Und dem entspricht es, daß Shylock genöthigt wird, dem Judenthum zu entsagen. Daß wir diese Maßregel als Verletzung der Religionsfreiheit verabscheuen, daß wir jenes Urtheil über das Judenthum als einseitig und falsch zurückweisen müssen, hat hier keinen Einfluß. Es kommt darauf an, wie der Dichter dies Verhalten Antonio's angesehen. Und er billigt es vollkommen. Ihm ist Antonio's Behandlung des Juden berechtigt. Antonio kämpft für Uneigennützigkeit und Liebe gegen Haß und Selbstsucht. Leidet er in diesem Kampfe, so ist sein Leiden das Leiden eines Märtyrers für die idealen Interessen der Menschheit.

Antonio ferner ist in unseren Augen allerdings leichtsinnig und unbesonnen, aber nicht in den Augen des Dichters. Kein Gefühl der Reue über den Schritt, den er gethan, beschleicht seine Seele, er würde ihn, auch wenn er die Folgen desselben vorher gesehen hätte, gethan haben. Dem Freunde helfen, des Freundes Glück sich selbst, das eigene Leben, zum Opfer bringen, das hält Antonio für seine Aufgabe, für seinen Beruf. Sein Leiden für Bassanio ist ein Martyrium für die Freundschaft, welches Shakespeare im vollsten Maße billigt.

Aber eine andere innere Schuld Antonio's hat Ulrich zu entdecken geglaubt. Er sagt: „Es war die übergroße Masse des irdischen Reichthums, die, obwohl sein Herz keineswegs daran hing, doch unwillkürlich den freien Flug seiner Seele hemmte, die wie ein schwerer Ballast seinen Geist herabdrückte, es war

Uebersättigung am irdischen Glücke, die ihn das Leben anekeln machte. Diese Fülle des irdischen Mammons, weil sie die Versuchung mit sich führt und den Geist unwillkürlich herabzieht, trägt auch die Sünde selbst schon in sich, zumal wenn der Mensch selbst die Last sich aufgeladen. Sie erdrückt ihn, sie zieht eine Buße nach sich, die nicht von dem Richterstuhle des gemeinen Gesetzes und Rechtes, sondern von jener höheren Macht der Sittlichkeit verhängt wird, eine Buße, die nicht rechtlich, wohl aber sittlich nothwendig ist. Dies sieht Antonio selbst ein und findet in der Strafe wiederum eine Gnade, wenn er Akt IV. Sc. I. sagt:

„Es kränk' euch nicht, daß dies für euch mich trifft!
Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger,
Als seine Weis' ist: immer läßt es sonst
Elende ihren Reichthum überleben,
Mit hohlem Aug und falt'ger Stirn ein Alter
Der Armuth anzuschau'n; von solcher Schmach
Langwier'ger Buße nimmt es mich hinweg.“

Soweit Ulrici. Wir können uns diese Ansicht nicht aneignen. Ulrici giebt selbst zu, daß Antonio nicht am irdischen Besitz hängt, daß er an demselben nicht seine Lust und Befriedigung findet. Also hat derselbe auch nicht seine Seele gefesselt. Die Worte Antonio's, die er citirt, lassen eine andere Auffassung zu. Was Antonio sagen will, ist dies: Es ist eine unseugbare Thatsache, daß großer Reichthum schnell schwindet und bitterer Armuth weicht. Dies Geschick hat auch ihn getroffen. Und Antonio's frommer Sinn erkennt darin die Strafe für seine Sünden, nicht für irgend welche besondere Sünden, die, wie überhaupt nicht dem menschlichen Leben, so auch nicht seinem Leben fern geblieben sind. So leidet also im Sinne des Dichters Antonio nicht für irgend eine einzelne Sünde, oder sündige Richtung seines Herzens, sondern er ist Märtyrer, er leidet unschuldig, „soweit ein sündiger Mensch unschuldig leiden kann. Auf diese Höhe hat ihn der Dichter gestellt, und eben deshalb, weil in ihm hingebende selbstlose Liebe ihre herrlichsten Triumphe feiert, eben deshalb steht er nicht bloß äußerlich, sondern auch der Idee nach im Mittelpunkt des Dramas.

Sehen wir in Antonio den Vertreter einer selbstlosen Liebe, welche das eigene Leben zum Opfer bringt und willig das Leiden des Martyriums erträgt, so gleicht sich im Geschick Porzia's vielmehr Geben und Nehmen, Verzicht und Gewinnen, Leiden und Genießen, Opfern und Empfangen harmonisch aus. Auch sie erscheint uns zuerst schwermüthig, aber der Grund ihrer Schwermuth ist leicht zu erkennen. Ist sie doch gerade auf dem Gebiet, auf welchem eigenste Neigung und freieste Entscheidung walten muß, gehemmt und gehindert. Die Wahl eines Gemahls ist ihrer Bestimmung entzogen

und in die Hand der Willkür und des Zufalls gelegt. Das Testament des Vaters hat ihren Besitz dem zuerkannt, welcher unter drei Kästchen von Gold, Silber und Blei das wählen werde, in welchem ihr Bildniß liegt. Bis jetzt ist noch Niemand gekommen, dem sie die Wahl des rechten Kästchens hätte wünschen können. Ihr Humor, welcher die Schatten der aufsteigenden Schwermuth zu bannen weiß, schildert die Bewerber mit schelmischem Uebermuth, den neapolitanischen Prinzen, der nur von seinem Pferde zu sprechen weiß, den stirnrunzelnden Pfalzgrafen, den Franzosen, unter dessen Portrait sie die Unterschrift setzt: „Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten“, den stummen Engländer, den feigen Schotten und schließlich den sächsischen Prinzen, den sie mit den für ihn wenig schmeichelhaften Worten charakterisirt: „Sehr abscheulich des Morgens, wenn er nüchtern ist, und höchst abscheulich des Nachmittags, wenn er betrunken ist.“

Indessen Porzia kann sich Glück wünschen; diese Freier haben es vorgezogen, nach Hause zurückzukehren, vielleicht abgeschreckt durch die lästige Bedingung, an welche die Zulassung zur Wahl geknüpft ist, im Falle eines ungünstigen Ausgangs auf eine andre Heirath Verzicht zu leisten. Sie sind gegangen, doch schon stehen der Prinz von Marocco und der Prinz von Arragon im Begriff, sie zu ersetzen. Marocco ergreift das goldene Kästchen, das die Devise trägt: „Wer mich erwählt, gewinnt, was mancher Mann begehrt.“ Er öffnet es und findet darin ein Beingeripp, in dessen hohlem Hüg' ein Zettel liegt mit den warnenden Worten:

„Alles ist nicht Gold, was gleißt,
Wie man oft euch unterweist.
Manchen in Gefahr es reißt,
Was mein äußer Schein verheißt;
Goldnes Grab hegt Würmer meist,
Wäret ihr so weiß als dreist,
Sung an Gliedern, alt an Geist,
So würdet ihr nicht abgespeist
Mit der Antwort: Geht und reißt.“

Porzia ist mit diesem Ausgange sehr zufrieden.

„Erwünschtes Ende, ruft sie. Geht, den Vorhang zieht!
So wähle jeder, der ihm ähnlich sieht.“

Arragon giebt dem silbernen Kästchen den Vorzug, geblendet von der Inschrift: „Wer mich erwählt, bekommt so viel, als er verdient.“ Das geöffnete Kästchen zeigt ihm das Bild eines Becken, welcher ihm den höhnenden Zettel reicht:

„Siebenmal im Feu'r geklärt
Ward dies Silber: so bewährt
Ist ein Sinn, den nichts bethört.

Mancher achtet Schatten werth,
 Dem ist Schattenheil beschied.
 Mancher Narr in Silber fährt,
 So auch dieser, der euch lehrt:
 Nehmet, wen ihr wollt, zum Weib,
 Immer krön' ich euern Leib:
 Geht und sucht euch Zeitvertreib."

Porzia aber spottet froh:

"So ging dem Licht die Motte nach!
 O diese weise Narren! wenn sie wählen,
 Sind sie so klug, durch Witz es zu verfehlen."

Bleiben wir hier einen Augenblick stehen. Es könnte scheinen, als ob Porzia zu den leichtlebigen Charakteren gehöre, welche mit Witz und Scherz über widerrwärtige Situationen sich hinwegsetzen und dem Ernst des Lebens sich verschließen. Das wäre aber ein durchaus falsches Urtheil. Hinter Porzia's Humor verbirgt sich eine lebhaft und tiefe Empfindung; die Verachtung, welche sie gegen die unwürdigen Freier hegt, verbietet es ihr, sie ernst zu beurtheilen. Die Satire, welche sie gegen dieselben anwendet, haben sie selbst herausgefordert.

Es ist richtig, daß das Naturell es ihr erleichtert, die Sicherheit und Freiheit unter so schwierigen Verhältnissen zu bewahren, aber wir dürfen es nicht vergessen, daß dieselbe in einer sittlichen Arbeit, im Kampf der Selbstüberwindung als ihrer tiefsten Wurzel begründet ist. Ihrer Freundin Nerissa schüttet sie ihr Herz aus. Auf deren beruhigende Ermahnungen antwortet sie: „Das Hirn kann Gesetze für das Blut aussinnen; aber eine hitzige Natur springt über eine kalte Vorschrift hinaus. — O über das Wort wählen! Ich kann weder wählen, wen ich will, noch ausschlagen, wen ich nicht mag: so wird der Wille einer lebenden Tochter durch den letzten Willen eines todten Vaters gefesselt. Ist es nicht hart, Nerissa, daß ich nicht Einen wählen und auch keinen ausschlagen kann.“ Hier spricht ihr Herz, und wir müssen sie uns daher, wenn die verhängnißvollen Augenblicke der Kästchenwahl gekommen sind, wenn in einen Griff der Hand ihre Zukunft gelegt ist, in der höchsten Aufregung, in fieberhafter Spannung vorstellen, welche erst bei dem Mißerfolg der Werber weicht und einem tiefen freudigen Aufathmen Raum gewährt. Stellen wir uns auf den höchsten sittlichen Standpunkt der Beurtheilung, so dürfen wir Porzia nicht tadeln, wenn sie nicht nach dem willkürlichen Befehl des Vaters, sondern nach dem göttlichen Naturrecht des Herzens handelte, wenn sie das Testament mißachtete und sich auf den Boden freier Selbstbestimmung stellte. Aber freilich das könnte sie nicht thun, ohne die Pflichten der Pietät zu verletzen. Und diese sind ihr heilig, so heilig, daß sie fest entschlossen ist, ihnen das Opfer eigener Entschließung zu bringen.

Sagt sie auch scherzend zu Nerissa, sie möge nur einen Römer voll Rheinwein auf ein falsches Kästchen setzen, dann werde der sächsische Prinz es sicher wählen, so ist dies eben nur ein Scherz. Ihren wirklichen Entschluß spricht sie in den Worten aus: „Sollte ich so alt werden wie Sibylla, will ich doch so keusch sterben wie Diana, wenn ich nicht dem letzten Willen meines Vaters gemäß erworben werde.“ In dieser Unterordnung unter den, wenn auch willkürlichen, Befehl ihres Vaters erkennen wir die sittliche Energie, welche eignes Begehren der Verehrung gegen den Vater opfert. Diese sittliche Energie soll aber noch auf eine härtere Probe gestellt werden. Bassanio erscheint in Belmont, Bassanio, der schon früher ihr Interesse erregt hat und nun im Sturm ihr Herz erobert. Gern möchte sie ihn bewegen, noch einige Tage die Wahl aufzuschieben, damit sie im Genuß der Hoffnung, im Spiel mit der beglückenden Möglichkeit sich erfreuen könne. Aber Bassanio's leidenschaftliche Liebe läßt ihn nicht warten. Der entscheidende Augenblick tritt ein. Mit verzehrender Angst und Spannung folgt Porzia den überlegenden Worten Bassanio's, und als sie seinen Entschluß vernommen, das bleierne Kästchen zu wählen, jauchzt ihr zum Zerspringen erregtes Herz:

„O Liebe mäß'ge dich in deiner Seligkeit!
Halt ein, laß deine Freuden sanfter regnen;
Zu stark fühl ich, du mußt mich minder segnen,
Damit ich nicht vergeh!“

Doch schnell faßt sie sich und gewinnt ihre frühere Freiheit wieder, und über die leidenschaftlichen Empfindungen der Natur siegt das sittliche Bewußtsein. Dieselbe Porzia, die in schelmischem Uebermuth Hohn und Spott über die früheren Werber ausgegossen hat, der wir es vielleicht nicht zuge-
traut haben, daß sie einem geliebten Manne sich wird unterordnen können, sehen wir nun das demüthige Bekenntniß selbstverleugnender Liebe ablegen.

„Ihr seht mich, Don Bassanio, wo ich stehe,
So wie ich bin: obchon für mich allein,
Ich nicht ehrgeizig wär' in meinem Wunsch
Viel besser mich zu wünschen; doch, für euch,
Wollt ich verdreifacht zwanzigmal ich selbst sein,
Noch tausendmal so schön, zehntausendmal so reich.
Nur um in eurer Schätzung hoch zu stehn,
Möcht' ich an Gaben, Reizen, Gütern, Freunden
Unschätzbar sein; doch meine volle Summa
Macht etwas nur: das ist, in Bausch und Vogen,
Ein unerzognes, ungelehrtes Mädchen,
Darin beglückt, daß sie noch nicht zu alt
Zum Lernen ist; noch glücklicher, daß sie
Zum Lernen nicht zu blöde ward geboren.
Am glücklichsten, weil sich ihr weich Gemüth

Dem euren überläßt, daß ihr sie lenkt,
 Als ihr Gemahl, ihr Führer und ihr König.
 Ich selbst und was nur mein, ist euch und eurem
 Nun zugewandt; noch eben war ich Eigner
 Des schönen Guts hier, Herrin meiner Leute,
 Monarchin meiner selbst; und eben jetzt
 Sind Haus und Leut', und eben dieß Ich selbst
 Eur eigen Herr."

Und dies Bekenntniß ist nicht ein leeres Wort, sie erweist seine Wahrheit durch die That. Kaum hat sie das ersehnte Glück begrüßt, da dringt die Schreckensbotschaft zu ihren Ohren, Antonio's Schiffe sind gescheitert, sein Credit vernichtet, der Jude Shylock besteht auf seinem Schein. Der Mann, dessen Freundschaft Bassanio ihren Besitz, sie Bassanio's Besitz dankt, ist in das Gefängniß geworfen und scheint unrettbar verloren. Ohne Säumen trennt sie sich sofort von dem Geliebten, und seinen Freund zu retten ist nun ihr einziges Sinnen und Trachten. Ihr Scharfsinn zeigt ihr den Weg. Mit einem Empfehlungsschreiben von ihrem Vetter, dem rechtskundigen Doctor Bellario in Padua, versehen, in Männerkleidung gehüllt, eilt sie in Begleitung Nerissa's nach Venedig. Als Doctor Balthasar betritt sie, als ihr Schreiber Nerissa den Sitzungssaal. Und nun erscheint Porzia zum zweiten Male auf einem Höhepunkte. Haben wir vorhin die sittliche Kraft bewundert, mit welcher sie den leidenschaftlichen Gefühlen des Weibes sittliche Haltung und Richtung gab, so sehen wir sie jetzt den engen Kreis der individuellen Interessen überschreiten und aus Liebe zu ihrem Manne, aus Verehrung gegen den edeln Freund desselben, aus dem Drang, das Glück des eignen Hauses nicht auf dem Ruin eines andern theuern Lebens zu erbauen, ein Gebiet betreten, das sonst weiblicher Thätigkeit verschlossen bleibt. Porzia wird der Herold der göttlichen Weltordnung, welche die Menschheit zum Bau eines Reiches des Friedens, der Gnade, der Vergebung ruft, aber über diejenigen, welche diesem Rufe nicht Folge leisten, für seinen lieblichen Klang keinen empfänglichen Sinn besitzen, die eiserne Zuchtruthe des Gesetzes, des Buchstabenrechtes schwingt. Porzia steht hier auf der Höhe echt christlicher, echt evangelischer Weltanschauung. Dringend bittet sie Shylock Gnade für Recht ergehen zu lassen, sie stimmt gleichsam einen Preisgesang auf die göttliche Gnade an, sein Herz zu erweichen, und ihre Worte erklingen im Tone einer gewaltigen Predigt:

„Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
 Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
 Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
 Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt.
 Am mächtigsten in Mächt'gen, zieret sie

Den Fürsten auf dem Thron mehr wie die Krone.
 Das Zepter zeigt die weltliche Gewalt,
 Das Attribut der Würd' und Majestät,
 Worin die Furcht und Schen der Kön'ge sitzt;
 Doch Gnad' ist über diese Sceptermacht,
 Sie thronet in dem Herzen der Monarchen,
 Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst;
 Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
 Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
 Suchst du um Recht schon an, erwäge dieß:
 Daß nach dem Lauf des Rechtes unser keiner
 Zum Heile käm'; wir beten all' um Gnade,
 Und dieß Gebet muß uns der Gnade Thaten
 Auch üben lehren."

Aber Shylock's Herz bleibt hart. Er steht auf seinem Schein, er fordert sein Recht, die volle Strenge des Gesetzes. Sie soll ihm werden.

„... weil du dringst auf Recht, so sei gewiß,
 Recht soll dir werden, mehr als du begehrt."

ruft ihm Porzia zu. Und so fällt denn der tödtende Buchstabe nicht auf das Haupt Antonio's, sondern Shylock's. Porzia's Urtheilsspruch bringt Shylock gegenüber, der sich auf das Recht des Buchstabens und nur auf dieses berufen hat, dieses und nur dieses zur vollsten Geltung. Schlag auf Schlag trifft Verderben und Vernichtung den hartherzigen Shylock. Und eben der Buchstabe des Gesetzes ist es, von dem sie ausgehen.

„Der Schein hier — so lautet das erste Urtheil — giebt dir nicht ein
 Tröpfchen Blut,

Die Worte sind ausdrücklich ein Pfund Fleisch.
 Nimm denn den Schein, und nimm du dein Pfund Fleisch:
 Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
 Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt,
 Dein Hab und Gut nach dem Gesetz Venedigs,
 Dem Staat Venedigs heim."

Und doch, noch ist der Kelch nicht völlig geleert, den Porzia's Urtheilsspruch Shylock reicht, ein bitterer Tropfen ruht noch in seinem Grunde:

„Das Recht hat andern Anspruch noch an dich.
 Es wird verfügt in dem Gesetz Venedigs,
 Wenn man es einem Fremdling dargethan,
 Daß er durch Umweg oder grade zu
 Dem Leben eines Bürgers nachgestellt,
 Soll die Person, auf die sein Anschlag geht,
 Die Hälfte seiner Güter an sich ziehen,
 Die andre Hälfte fällt dem Schatz anheim,
 Und an des Dogen Gnade hängt das Leben

Des Schuld'gen einzig, gegen alle Stimmen.
 In der Benennung sag' ich, stehst du nun,
 Denn es erhellt aus offenbarem Hergang,
 Daß du auf Umweg und auch gerade zu
 Recht eigentlich gestanden dem Beklagten
 Nach Leib und Leben; und so trifft dich denn
 Die Androhung, die ich zuvor erwähnt."

Die Katastrophe ist nun vollzogen, Porzia hat die Aufgabe gelöst, der Freund Bassanio's ist gerettet, das Fundament ihres Glücks ist gesichert. Schleunig eilt sie nach Belmont mit Nerissa zurück und kommt dort kurz vor dem Eintreffen Bassanio's und seiner Freunde an. Hier entwickelt sich nun ein Scheinconflict. Porzia hat als Doctor Balthasar zum Lohn für ihre erfolgreiche Thätigkeit von Bassanio den Ring gefordert, den ihm Porzia bei der Vermählung gegeben, und den er nie abzulegen geschworen hat. Bassanio hat sich lange gesträubt, aber endlich dem Andringen des Doctors nachgegeben, im Bewußtsein, ihm, dem er soviel verdankt, diese Bitte nicht abschlagen zu dürfen, und in der gewissen Hoffnung, Porzia's Verzeihung zu erhalten. Aber nun tritt ihm diese mit bittern Vorwürfen entgegen, hält ihm seine Eidbrüchigkeit und Untreue vor, erklärt seine Versicherung, den Ring einem Manne, nicht einem Weibe gegeben zu haben, für eine Lüge und nöthigt Bassanio zu immer erneuten Bethuerungen seiner Unschuld und zum erneuten Versprechen, den Ring nie wieder von sich geben zu wollen. Antonio tritt bürgend für ihn ein, und nun löst Porzia das Mißverständniß, und der kurze Mißklang verwandelt sich in Frieden und Harmonie. Vielleicht erscheint dieses Nachspiel zuerst unpassend und wenig zusammenstimmend mit den ernstesten Eindrücken, die wir so eben empfangen haben. Und dennoch ist es unentbehrlich. Shakespeare wollte dem Drama nicht eine tragische, sondern eine heitere Richtung geben. Deshalb durfte es nicht mit der Gerichtsscene schließen, deshalb mußte jenem Akte gleichsam eine humoristische Parodie desselben zur Seite treten, damit das Gleichgewicht der Seele wieder hergestellt werde und eine fröhlichere Stimmung in derselben Platz greifen könne. So dann hat dieser Scheinconflict eine selbstständige Bedeutung, es ist ja wieder ein Rechtsstreit, der geführt wird, aber welchen Ausgang hat er? Hier waltet nicht ausschließlich der Buchstabe des Rechts, sondern vor allem die Gnade. Hier wird uns gezeigt, wie da, wo die Liebe regiert, alle Conflicte leicht sich lösen; wie hier, auf diesem Boden, der Streit gleichsam ein Spiel ist, das scherzende Laune als Räthsel aufstellt, das scherzende Laune zu lösen versteht. Es ist dies Nachspiel ferner wichtig, um den Beweis zu liefern, daß Porzia nicht etwa plötzlich ein andres Naturell empfangen hat, eine andere geworden ist, daß der Anblick der ernstesten Conflicte des Lebens und das thatkräftige

Eingreifen in dieselben nicht etwa ihren ursprünglichen Humor, ihren Wit und Scherz, ihre Heiterkeit und Fröhlichkeit vernichtet hat. Es soll der Beweis geliefert werden, daß sie dieselbe geblieben ist, die zu rechter Zeit den Ernst und zu rechter Zeit den Scherz hervorzuführen weiß, daß auch jetzt noch zwei Seelen in ihrer Brust wohnen, die sich aber nicht befehlen, sondern ergänzen, tragen und stützen, um ein harmonisches Menschenleben zu gestalten, das in die Lebenstiefen und zu den Lebenshöhen schaut und dennoch Zeit und Kraft zum erfreuenden Scherz und zum spielenden Wit sich bewahrt. Es hat dieses Nachspiel aber endlich noch eine Beziehung. Porzia hat Bassanio's Gesinnung, seine Liebe und Treue geprüft. Und daß sie damit keineswegs etwas gethan hat, was überflüssig zu nennen wäre, davon werden wir uns überzeugen, sobald wir uns den Charakter Bassanio's vergegenwärtigt haben. Es ist eine durchaus edle und lautere Natur; erfahren wir es nicht aus seinen Worten und Handlungen, wir müßten es voraussetzen. Wem eine Porzia ihre Liebe, ein Antonio seine Freundschaft schenkt, muß beider würdig sein. Und er ist es. Denn der Grundzug seines Wesens ist die Verehrung des Wahrhaften, Echten, Lautern und der Haß gegen die Lüge, das Gefünstelte, den Schein. Diesen Grundzug beweist er, wenn er den arglosen Antonio, der in Shylock's verhängnisvoller Forderung einen harmlosen Scherz ja eine Wandlung zur Milde zu erkennen glaubt, ernst warnt:

„Ich mag nicht Freundlichkeit bei tückischem Gemüthe.“

Er bewahrt diesen Grundzug ferner in der Beziehung zu Porzia. Schon das erste Wort, mit dem er sie nennt, bezeugt den sittlichen Charakter seiner Liebe. Denn höher als Porzia's Schönheit stellt er ihre Tugend.

„In Belmont ist ein Fräulein, reich an Erbe
Und sie ist schön und, schöner als dies Wort,
Von hohen Tugenden.“

Und denselben Grundzug zeigt er bei der Werbung selbst. Er will nicht einige Tage in Belmont warten, es ist ihm unmöglich mit unbegründeten Hoffnungen sich zu trösten; das Mißtrauen, das ihn am Glück der Liebe zweifeln läßt, ist ihm eine Folter. Und welchen Beweggründen folgt er in der Wahl des Kästchens? Seine Worte sind eine Verherrlichung des Echten und Wahrhaften:

„So ist oft äußerer Schein sich selber fremd,
Die Welt wird immerdar durch Lüz berückt.
Im Recht, wo ist ein Handel so verderbt,
Der nicht, geschmückt von einer holden Stimme,
Des Bösen Schein verdeckt? Im Gottesdienst,
Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte,
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck?“

Kein Laster ist so blöde, das von Tugend
 Im äußern Thun nicht Zinsen an sich nähme.
 Wie manche Feige, die Gefahren stehn
 Wie Spreu dem Winde, tragen doch am Kinn
 Den Bart des Herkules und finstern Mars,
 Fließt gleich in ihren Herzen Milch statt Blut?
 Und diese leih'n des Muthes Auswuchs nur,
 Um furchtbar sich zu machen. Blickt auf Schönheit,
 Ihr werdet sehn, man kauft sie nach Gewicht,
 Das hier ein Wunder der Natur bewirkt,
 Und, die es tragen, um so locker macht.
 So diese schlänglicht krausen goldnen Locken,
 Die mit den Büsten so muthwillig hüpfen,
 Weil scheinbar sie so schön: man kennt sie oft
 Als eines zweiten Kopfes Ausstattung,
 Der Schädel, der sie trug, liegt in der Gruft.
 So ist denn Zier die trügerische Küste
 Von einer schlimmen See, der schöne Schleier,
 Der eine Schöne birgt von Indien; kurz
 Die Scheinwahrheit, womit die schlaue Zeit
 Auch Weise fängt. Darum, du gleißend Gold,
 Des Midas harte Kost, dich will ich nicht;
 Noch dich, gemeiner, bleicher Botenläufer
 Von Mann zu Mann, doch du, du magres Blei,
 Das eher droht als irgend was verheißt,
 Dein schlechtes Ansehn spricht berebt mich an:
 Ich wähle hier und sei es wohlgethan."

Einen solchen Charakter hatte Porzia's Vater ihr gewünscht, und deshalb begrüßt ihn der Zettel im erlesenen Kästchen:

"Ihr, der nicht auf Schein gesehn,
 Wählt so recht und trefft so schön!"

Eine zweite herrliche Tugend Bassanio's ist die Hingabe in der Freundschaft. Deshalb will er es nicht dulden, daß Antonio Shylock's Schein unterschreibt.

"Ihr sollt für mich dergleichen Schein nicht zeichnen,
 Ich bleibe dafür lieber in der Noth."

Erst dem dringenden Wunsche Antonio's giebt er nach. Und da des Freundes Leben nun wirklich gefährdet ist, will er das eigne gern ihm opfern:

"Wohlauf, Antonio! Freund, sei gutes Muthes!
 Der Jude soll mein Fleisch, Blut, alles haben,
 Eh' dir ein Tropfe Bluts für mich entgeht."

Ja in der leidenschaftlichen Begeisterung für Antonio ist er entschlossen,

auf das höchste eben erworbne Glück Verzicht zu leisten, wenn er um diesen Preis Antonio retten könnte:

„Antonio, ich hab ein Weib zur Ehe,
Die mir so lieb ist als mein Leben selbst:
Doch Leben selbst, mein Weib und alle Welt,
Gilt höher als dein Leben nicht bei mir.
Ich gäbe alles hin, ja opfert alles
Dem Teufel da, um dich nur zu befreien.“

Aber trotz alledem, trotz dieser edlen Züge, dieser auf das Echte und Wesenhafte gerichteten Gesinnung, dieser selbstlosen Freundschaft konnte Porzia berechtigt sein, ihn einer Prüfung zu unterwerfen. Seine Vergangenheit war nicht ohne Fehl gewesen. Er hatte über seine Verhältnisse hinaus sich eingerichtet, verschwenderisch gelebt, er hatte schon einmal von Antonio Geld geliehen, ohne es zurückzahlen zu können. Mit einem Worte, Bassanio hatte, ohne Unehrenhaftes zu begehen, leichtfertig gelebt. Und deshalb will sich Porzia überzeugen, ob seine Liebe zu ihr auf echtem Grunde ruht; oder ob auch sie etwa nur ein leichtes Spiel seiner Empfindung und Phantasie ist. Bassanio hat die Prüfung überstanden, obwohl er den Ring verschenkt hat. Denn das lebhafteste innere Widerstreben, sich von demselben zu trennen, hat Porzia überführt, wie theuer ihm der Ring ist, wie theuer sie ihm ist, von der er den Ring als Pfand der Liebe empfangen hat. Ja die Motive, welchen er schließlich in dem Ueberlassen des Ringes gefolgt ist, können ihn in Porzia's Augen nur in ein günstiges Licht stellen. Die Gewißheit, in der er gehandelt hat, daß er Porzias Sinn treffe und deshalb auch von ihr Verzeihung dafür erhalten werde, wenn er ein äußeres Pfand der Liebe hingebe, um den geforderten Dank dem Retter des Freundes zu gewähren, und die darin liegende Werthschätzung des Charakters der Porzia müssen ihn nur ihrer Achtung, Verehrung und Liebe würdiger machen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Umgebung Porzia's, Bassanio's und Antonio's, so befindet sich darunter, abgesehen von Lorenzo, keine hervorragende Persönlichkeit. Nerissa ist die Copie Porzia's. Sie ahmt ihrer Freundin und Herrin nach, macht ihr Geschick vom Geschick dieser abhängig. Gewinnt Bassanio die Hand Porzia's, so reicht sie ihre Hand dem Freunde Bassanios, Graziano. Porzia als Doctor Balthasar entlockt Bassanio den Ring, Nerissa als Doctor Balthasars Schreiber bewegt auch Graziano ihr den Ring zu überlassen. Der Scheinconflict des Nachspiels entspinnt sich ebenso zwischen Nerissa und Graziano, wie zwischen Porzia und Bassanio, ebenso befriedigend wird er gelöst. Nerissa hat keine Selbständigkeit, sie ist das Echo ihrer Herrin. Und eben diese Stellung als Dienerin, die als Freundin es doch nicht vergißt, daß sie Dienerin ist, rechtfertigt ihre Unselbständigkeit. Ihre

selbstlose Hingabe an die befreundete Herrin macht ihren sittlichen Werth aus. Von ebenso geringer Bedeutung sind die Freunde Antonio's und Bassanio's, Graziano, Salarino und Solanio. Ihre Anhänglichkeit an Bassanio und Antonio, welche sich auch in der Zeit der Noth nicht verleugnet, ist das Einzige, was sie unserer Achtung und Werthschätzung würdig macht. Abgesehen davon sind sie leichtfertige Gesellen, deren Humor, Liebenswürdigkeit und freundschaftliche Hingabe es Bassanio und Antonio möglich machen, in ihren heiteren Reden einige Anregung zu finden. Gehalt fehlt diesen Reden freilich fast gänzlich. Bassanio's Urtheil über Graziano: „Graziano spricht unendlich viel Nichts, mehr als irgend ein Mensch in ganz Venedig. Seine vernünftigen Gedanken sind wie zwei Weizenkörner in zwei Scheffeln Spreu versteckt: ihr sucht den ganzen Tag, bis ihr sie findet, und wenn ihr sie habt, so verlohnen sie das Suchen nicht“ — kann auch auf Salarino Anwendung finden. Graziano entwickelt wenigstens hier und da kräftigen Witz und das Wort, mit dem er Porzia's Urtheilspruch, Shylock's frühere Bewunderung parodirend, begleitet: „O Jud' ein weiser, ein gerechter Richter!“ „Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude“, kann nicht verfehlen, einen wirksamen Eindruck auf die Stimmung der Hörer auszuüben.

Wenn Lorenzo in einem höheren Maße unser Interesse in Anspruch nimmt, so geschieht es nicht, weil sein Charakter eine höhere sittliche Würde und Bedeutung besitzt, das ist kaum zu behaupten, sondern weil er als Geliebter und Entführer der Jessica wirksam in die dramatische Entwicklung eingreift. Nur durch eine tiefen poetischen Sinn, wie er dem feurigen Geliebten der Jessica ziemt, hat ihn der Dichter vor den übrigen Freunden Antonio's und Bassanio's ausgezeichnet. Der sinnige Preisgesang, den Lorenzo zu Ehren der Musik anstimmt, legt für diese Begabung des Gefühls und der Phantasie Zeugniß ab.

„Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
 Hier sitzen wir und lassen die Musik
 Zum Ohre schlüpfen; sanfte, nächt'ge Stille
 Stimmt zu den Klängen süßer Harmonie.
 Komm, Jessica! Sieh wie die Himmelsflur
 Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes!
 Auch nicht der kleinste Kreis, den du da siehst,
 Der nicht im Schwange wie ein Engel singt,
 Zum Chor der hellgeaugten Cherubim.
 So voller Harmonie sind ew'ge Geister,
 Nur wir, weil dieß hinfäll'ge Kleid von Staub
 Ihn grob umhüllt, wir können sie nicht hören.“ — —
 „Der Mann der nicht Musik hat in ihm selbst,
 Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,

Taugt zu Verrath, zu Unheil und zu Tücken;
 Die Regung seines Sinn's ist dumpf wie Nacht,
 Sein Trachten düster wie der Erebus."
 Trau keinem solchen!"

Aber freilich, mit dieser ästhetischen Begabung geht das sittliche Bewußtsein keineswegs Hand in Hand, sondern ist vielmehr von jenem fast absorbirt. Auch seine Geliebte Jessica, die Tochter Shylock's, kann kaum Anspruch auf unsere Sympathie erheben. Die Leichtigkeit des Entschlusses, das Haus des Vaters zu verlassen, dem sie auch ohne Bedenken seine Juwelen und Dukaten entwendet, beraubt sie der sittlichen Würde. Nur der selbstsüchtige Charakter Shylock's läßt Lorenzo's und Jessica's Handeln in mildem Lichte erscheinen. Vielleicht geschieht es auch nicht ohne Absicht, daß Ranzelot andeutet, Jessica möchte nicht die wirkliche Tochter Shylock's sein, dadurch würde das unkindliche Verhalten Jessica's begreiflicher werden. Jessica kommt eigentlich für die Entwicklung der dramatischen Idee nur soweit in Betracht, als sie zur Charakteristik Shylock's beiträgt. Nicht einmal die Tochter vermag in Shylock's Hause zu bleiben. Demselben Zwecke dient auch Ranzelot. Ranzelot ist ein leerer Schwächer, dessen Witzeleien in leeren Wortspielen bestehen, die zum Theil Lachen erregen, zum Theil aber Ekel hervorbringen. Es ist wohl möglich, daß Shakespeare in ihm eine Sitte seiner Zeit geißeln wollte, die auch in höheren Kreisen um sich gegriffen hatte. Wenigstens deutet darauf Lorenzo's Urtheil:

„O heilige Vernunft, was eitle Worte!
 Der Narr hat ins Gedächtniß sich ein Heer
 Wortspiele eingepreßt. Und kenn ich doch
 Gar manchen Narrn an einer bessern Stelle,
 So aufgestutzt, der um ein spitzes Wort
 Die Sache Preis giebt.“*) —

Im ungünstigsten Lichte erscheint er uns, wenn er seinen alten blinden Vater verspottet. Ranzelot ist ein Taugenichts, für den wir weder Sympathie haben können noch sollen. Er bildet eine eigenthümliche Staffage für das Haus Shylock's, das er in besonderer Weise belebt. Für Shylock ist er durch den Lohn und Spott, mit dem er ihn behandelt, durch die Trägheit, die er in seinem Dienste zeigt, ein Gegenstand ununterbrochenen Aergers, eine quälende Strafe, für Jessica ein muthwilliger Gesellschafter, der in das todte und öde Haus doch etwas, wenn auch werthloses Leben bringt. Aber selbst ein Ranzelot, dessen Geschmack sonst nicht wählerisch ist, hält es auf die Dauer bei Shylock nicht aus. Er läuft davon und tritt in Bassanio's Dienst. Niemand kann bei Shylock dauernd weilen, weder seine Tochter noch sein Diener,

*) vgl. Kreyfig.

alle verlassen ihn, er bleibt allein. So richtet sich schließlich unser Blick auf Shylock, den einzigen Charakter des Dramas, welcher die bewußte Selbstsucht, die Härte des rachbegierigen Herzens darstellt.

Wir würden uns nun das Verständniß Shylock's vollständig verschließen, wenn wir etwa in dem Druke, den er als Jude geduldet, in den Beschimpfungen, die er erfahren, die Quelle seines Hasses suchen wollten. Er sagt nach der Flucht seiner Tochter oder richtiger im Sinne Shylock's nach dem Verlust seiner Juwelen und Dukaten, welche die Tochter mitgenommen: „Der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen, ich hab' ihn niemals gefühlt bis jetzt.“ Wenn er vor Antonio und dessen Freunden der Beleidigungen gedenkt, die er hatte leiden müssen, so spielt er eine Rolle, er will als unschuldiger Dulder erscheinen, welcher den Fluch trägt, der auf seinem Volke lastet, und dessen Zorn wider die Christen entflammt ist, weil sie seine Menschenrechte mit Füßen getreten haben. In der That aber hat sein Haß den tiefsten Grund darin, daß Antonio sein Geschäft gestört, seinen Gewinn verringert hat.

Vergegenwärtigen wir uns in der Kürze, um die Beurtheilungen, welche Shylock's Geschäft von den Christen und vom Dichter selbst erfährt, die Anschauung der Zeit über das Recht Zinsen zu nehmen für ausgeliehenes Geld. Schon das Alterthum hatte eine entschiedene Abneigung gegen das Zinsrecht. Das Alte Testament gestattete nur von Ausländern Zinsen zu nehmen, nicht aber von Volksgenossen. Aristoteles und Seneca mißbilligen das Zinsrecht ebenfalls. Die meisten Kirchenväter stehen auf demselben Standpunkt. Das kanonische Recht tritt den Zinsverträgen ebenfalls entgegen. Ja es kam im Mittelalter vor, daß der Zinsgläubiger vom Abendmahl ausgeschlossen, und Vertheidigung des Zinsnehmens für Keterei erklärt wurde. Noch Luther und Shakespeare verwerfen es. Zinsnehmen wird ohne Weiteres schon für Wucher erklärt.*) Dies müssen wir festhalten, um Shylock's Charakter im Sinne Shakespeare's zu begreifen. Shylock war von unserem Standpunkte aus beurtheilt ein Banquier, dessen Geschäft keinen Tadel herausforderte, er war in den Augen Shakespeare's ein Wucherer. Antonio hat Geld geliehen ohne Zinsen zu nehmen, er hat daher das Geschäft Shylock's geschädigt an Ehre und Gewinn. Nach seiner Schätzung hat er durch Antonio's edlen Sinn — immer im Sinne des Dichters geredet — eine halbe Million verloren. Daher, vor allem sein Haß gegen Antonio:

„Ich hass' ihn, weil er von den Christen ist,
Doch mehr noch, weil er aus gemeiner Einfalt
Umsonst Geld ausleiht und hier in Venedig
Den Preis der Zinsen uns herunterbringt.

*) vgl. Roscher, System der Volkswirtschaft. Bd. I, S. 386 ff.
Grenzboten II. 1874.

Wenn ich ihm mal die Hüfte rühren kann,
 So thu' ich meinem alten Grolle gütlich,
 Er haßt mein heilig Volk und schilt selbst da,
 Wo alle Kaufmannschaft zusammenkommt,
 Mich, mein Geschäft und rechtlichen Gewinn,
 Den er nur Wucher nennt. — Verflucht mein Stamm,
 Wenn ich ihm je vergebe."

Es ist freilich nicht ohne Bedeutung, daß Shylock ein Jude ist. Solche Gestalt konnte eben nur auf dem Boden des Judenthums gedeihen, nicht auf dem Boden des Christenthums. Die Selbstsucht in der Form der Habgier, welcher das Geld alles ist, das höchste Gut; die Selbstsucht gepaart mit dem Stolz der Verachtung gegen alle Nichtjuden, aus nationalen und religiösen Motiven. Das ist das jüdische Herz, welches mit Fug und Recht Unbill und Mißhandlung duldet, das ist das jüdische Herz, welches in der Brust Shylock's schlägt. Selbstverständlich, wir wiederholen es noch einmal, um jedes Mißverständniß zu vermeiden, ist dies Urtheil über Judenthum und jüdische Gesinnungen nicht das unsere, sondern des Dichters, das wir nie aus den Augen lassen dürfen, um Shylock's Charakter zu begreifen. Wir sollen für Shylock gar kein Mitgefühl haben, alle menschlichen Gefühle sind in ihm erstorben. Die Selbstsucht in ihrer herzlosesten Erscheinung als Geldgier und Rachsucht erfüllen ihn ganz. Selbst in dem Schmerz über die Flucht der Tochter erregt er nicht unsere Theilnahme, denn dieser Schmerz ist ja nur der Schmerz über den Verlust der Juwelen. „Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen und die Dukaten im Sarge! Keine Nachricht von ihnen? Ei, daß dich! — und ich weiß noch nicht, was beim Nachsehen drauf geht. Ei, Verlust über Verlust! Der Dieb mit so viel davon-gegangen, und soviel um den Dieb zu finden; und keine Genugthuung, keine Rache!“ Doch die Rache soll ihm werden. Sein Freund Tubal tröstet ihn über die Erfolglosigkeit seiner Nachforschungen nach Jessica mit der frohen Botschaft vom Ruin Antonio's. Das ist der Balsam, mit dem er erquickt wird. Der Schmerz um die verlorenen Dukaten und Juwelen weicht der unheimlichen Freude an der ersehnten Rache und der Hoffnung, wenn sie vollzogen, ungestört sein Geschäft treiben zu können. „Geh' Tubal, miethe mir einen Amtsdienner, bestell ihn vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er verfällt; denn wenn er aus Venedig weg ist, so kann ich Handel treiben, wie ich will.“ Und ohne Schwanken betritt er den Weg der Rache. Keine Bitte erweicht sein Herz; weder der Bitte Antonio's und seiner Freunde, noch dem Andringen des Dogen giebt er nach. Er bewährt des Dogen Urtheil:

„Es ist ein Unmensch, keines Mitleids fähig,
Kein Funke Erbarmen wohnt in ihm.“

Porzia's Predigt von der Gnade gleitet wirkungslos an seinem steinernen Herzen ab. Porzia's Rechtsdeductionen erfüllen seine Seele mit der freudigen Gewißheit, daß der Augenblick der Rache gekommen sei. Schon weht er das Messer, um mit kaltem Blut, durch das Recht des Buchstabens geschützt, vor den Augen der Richter, Antonio zu morden und in Antonio's Blut die Blut seiner Rache zu fühlen. Da trifft der Stahl des Rechts sein eigen Herz. Da bricht er zusammen. Aber nicht ein Gefühl der Reue dringt in seine Seele, keine weichere Empfindung hat in ihr Raum. Derselbe, wie er war, geht er. Als er fürchten muß, sein ganzes Vermögen zu verlieren, hat das Leben für ihn keinen Werth mehr. Als ihm aber durch Antonio's Fürsprache ein Theil seines Vermögens wieder in Aussicht gestellt wird, trägt er kein Bedenken, diesen für ihn entehrenden Bedingungen, dem Uebertritt zum Christenthum, der Ernennung seiner Tochter und seines Schwiegersohnes zu seinen Erben, sich zu unterwerfen. Er ist derselbe geblieben, das Geld ist sein Herz, das Geld ist ihm alles.

Man könnte Shakespeare vorwerfen, daß er Shylock karrikirt, ihn der Sphäre des Menschlichen, menschlicher Gesinnung und Empfindung entzogen habe. Aber Shakespeare wollte uns einen Blick in die dunkeln Tiefen der Sünde und des Verderbens thun lassen, welche in der Menschenbrust ruhen. Und deshalb hat er diese Nachtgestalt gezeichnet. Und wer wollte, wer dürfte behaupten, daß solche dämonische Charaktere nicht in der That, wenn auch selten, mitten in der menschlichen Gesellschaft erscheinen? Auch dürfen wir es nicht übersehen, daß Shakespeare dadurch, daß er Shylock eine eigenthümliche religionsgeschichtliche Basis gegeben, ihn zum Typus und Repräsentanten eines religiösen Volksgelstes gemacht hat, seine individuell persönliche Schuld Shylock's gemildert hat. Daß er aber das Judenthum in ein so ungünstiges Licht gestellt, alle edleren menschlichen Regungen ihm abgesprochen hat, darüber dürfen wir nicht mit ihm rechten. In diesem Urtheil spiegelt sich nur das Urtheil seiner Zeit, die Stellung, welche das Judenthum im Mittelalter eingenommen hat.

Haben wir uns so die einzelnen Charaktere und den Entwicklungsgang des Dramas vergegenwärtigt, so liegt uns nur noch die Beantwortung der Frage vor, ob sich uns die Idee, in der wir die Einheit des Dramas gefunden haben, bewährt hat, oder ob wir einer andern Auffassung doch vielleicht den Vorzug geben müssen. Am wenigsten werden wir uns die Ansicht von Kreyßig und Gervinus aneignen können. So ideale Charaktere wie Antonio und Porzia widerlegen eine Ansicht, welche in unserm Drama doch eigentlich nur die Befürwortung der goldnen Mittelstraße findet. Die

Behauptung von Gervinus aber, Shakespeare habe das Verhältniß des Menschen zum Besitze schildern wollen, bleibt bei der Peripherie stehen, wird Charakteren, wie Porzia, Antonio, Bassanio nicht gerecht, verkennet die große Bedeutung, welche in unserm Drama die Freundschaft hat, übersieht die idealen Pole, um die sich die Entwicklung des Dramas bewegt. Näher der Wahrheit kommen Urlici und Rötcher, wenn sie in dem Gegensatz des formellen Buchstabenrechts und des wahrhaften mit der Sittlichkeit geeinten Rechts den Herzschlag der dramatischen Entwicklung finden. Denn in der That spielen Rechtsfragen in unserm Drama eine große Rolle. Aber sie übersehen nicht bloß, daß ein Shylock durch das Buchstabenrecht verurtheilt und ein Antonio durch dasselbe gerettet wird, sondern auch, daß in Porzia's Geschick das formelle Recht, der Buchstabe des Testaments, sich als segensreich erweist. Das innere und äußere Recht gehen hier harmonisch Hand in Hand. Wie ja auch Nerissa sagt: „Euer Vater war allzeit tugendhaft und fromme Männer haben im Tode gute Eingebungen: also wird die Lotterie, die er mit diesen drei Kästchen von Gold, Silber und Blei ausgesonnen hat, daß der, welcher seine Meinung trifft, auch erhält, ohne Zweifel von niemandem recht getroffen werden, als von einem, der die rechte Liebe hat.“ Das formelle Recht erscheint als ein zweischneidiges Schwert, welches den einen schützt, den andern tödtet. Und wen schützt es? Den, welcher der selbstlosen Liebe folgt, und wen tödtet es? Den Egoisten. Und so können wir, die eigne Ansicht durch Urlici's treffende Bemerkungen ergänzend, sagen, daß im Kaufmann von Venedig der Sieg der selbstlosen Liebe über die Selbstsucht mittelst der Macht des Rechts gefeiert werde.

Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwicklung seit dem Krimkriege.

Raum ein anderer moderner Staat hat in den letzten Jahrzehnten so riesige Fortschritte in der Kulturentwicklung gemacht, als Rußland. Es wäre heutzutage ein bedenklicher Anachronismus, die Begriffe: Rußland und Rückschritt, wie es früher geschah, mit einigem Rechte zu identificiren. Die Zauberformeln der modernen Zeit, die Alles bezwingende und gewissermaßen nivellirende Macht der Verkehrsmittel, der Pfliff der Locomotive, das geräuschlose Walten der electrischen Leitungen haben das scheinbar Unmögliche selbst